

Die Schausammlung – Das Herzstück des Weltmuseum Wien



Das Herzstück des Weltmuseum Wien ist die Schausammlung. In 14 Sälen, die sich wie eine Perlenkette von Geschichten aneinanderreihen, werden die zentralen Bestände gezeigt und aus zeitgemäßer Sicht interpretiert. Im Folgenden stellen wir die einzelnen Säle näher vor:

Im Schatten des Kolonialismus

Dieser Raum beschäftigt sich mit der kolonialen Vergangenheit und der damit verbundenen Entfaltung ethnographischer Museen. Auch das Weltmuseum Wien profitierte von der kolonialen Expansion Europas und die Erwerbsgeschichten vieler Gegenstände erzählen von Aneignung und kolonialer Gewalt. Während die Kolonien nach dem Zweiten Weltkrieg sukzessive ihre Unabhängigkeit erstritten und in diese entlassen wurden, schien die Zeit in den ethnographischen Museen stillgestanden zu sein. Nur zögerlich wurden die scheinbar zeitlosen Vorstellungen vom „Eigenen“ und vom „Fremden“ erst ab den 1980er-Jahren hinterfragt. Heute stellen sich die ethnographischen Museen ihrer eigenen kolonialen Vergangenheit, nicht nur um ein Bewusstsein für diese zu schaffen, sondern auch um daraus zu lernen. Denn die Art und Weise, wie in der Gegenwart mit den Sammlungen und den damit verbundenen Menschen umgegangen wird, prägt das Bild ethnographischer Museen in der Zukunft.

Benin und Äthiopien. Kunst, Macht, Widerstand

Das westafrikanische Königreich Benin und das Kaiserreich Äthiopien im Osten des Kontinents waren Europäern schon im späten 15. Jahrhundert ein Begriff. Beide pflegten seit damals intensiven Austausch zuerst mit portugiesischen und später mit anderen europäischen Abgesandten und Händlern. Neben diesen Überschneidungen gibt es weitere bemerkenswerte Parallelen in der Geschichte beider Länder, wodurch Teile ihres kulturellen Erbes schlussendlich nach Wien kamen.

Kunstschätze aus dem Königreich Benin und kaiserliche Geschenke des äthiopischen Kaisers Menelik II. an Kaiser Franz Josef I. gehören zu den wertvollsten Beständen des Weltmuseums Wien. Die Umstände, wie sie nach Wien gelangten, sind grundsätzlich verschieden, doch hängen beide mit der kolonialen Aneignung des afrikanischen Kontinents zusammen. Während der Benin-König Ovonramwen sich Ende des 19. Jahrhunderts den britischen Machtbestrebungen widersetzte und sein Reich und den Hofschatz verlor, versuchte der äthiopische Kaiser sich durch diplomatische Bündnisse mit europäischen Großmächten und territorialer Expansion abzusichern. Die Sammlungen in Wien sind Folge dieser historischen Ereignisse. Sie erzählen daher nicht nur von der Geschichte und Pracht der beiden Reiche und ihrer höfischen Kultur, sondern erinnern gleichsam an ihren Freiheitskampf.

Beiden Sinnzusammenhängen trägt der Saal Rechnung und nimmt Bezug auf postkoloniale Veränderungen in beiden Kulturen und auf rezente Beziehungen zu Österreich und dem Weltmuseum Wien.

Kulturkampf in Wien

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tobte in Wien ein Kulturkampf konservativer Katholiken gegen die „gottlose“ Moderne, der bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 andauern sollte. Als Angehöriger des katholischen Missionsordens S.V.D. sah Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954) in der neu aufstrebenden Wissenschaft der Völkerkunde eine Möglichkeit, die kirchliche Soziallehre wissenschaftlich zu untermauern.

Deren Grundlagen sind: Die Menschheitsentwicklung setze im Paradies ein; Monogamie sei die Urform menschlicher Beziehung; Gott habe sich von Anbeginn seinen Geschöpfen geoffenbart. Um diese christlichen Werte mit ethnologischen Mitteln zu beweisen, regte Wilhelm Schmidt seine Mitbrüder und Schüler Pater Martin Gusinde und Pater Paul Schebesta an, die materielle Kultur und die religiösen Vorstellungen „niederer Jäger“ zu dokumentieren, denn diese in unwirtlichen Gegenden und dichten Urwäldern lebenden „Urvölker“ ständen der Schöpfung am nächsten.

Pater Wilhelm Schmidts „Universalgeschichte der Menschheit“ ist heute überholt. Die von seinen Mitbrüdern angelegten Sammlungen bleiben hingegen ein unschätzbare kulturelles Erbe.

Ein österreichisches Mosaik Brasiliens

Die habsburgische Außenpolitik basierte auf Machtausdehnung durch Heiratsallianzen. 1817 sandte der österreichische Kaiser Franz I. deshalb seine Tochter, Erzherzogin Leopoldine, nach Brasilien: in ein Land, das in Europa weitgehend unbekannt war. Um mehr über Pflanzen, Tiere und Menschen zu erfahren, segelte auch eine naturkundliche Expedition über den Atlantik. Der Zoologe Johann Natterer war fasziniert von dem Land. Er blieb 18 Jahre und schickte unter anderem eine große ethnographische Sammlung nach



Wien. Bis heute wird diese stetig von österreichischen WissenschaftlerInnen, DiplomatInnen, Reisenden und MuseumsmitarbeiterInnen erweitert.

Die hier gezeigten Gegenstände berichten bruchstückhaft von Entstehungsmythen, von Blüte und Verfall der indianischen Kulturen während der Kolonialzeit und vom Umgang mit Erstkontakten und deren katastrophalen Konsequenzen. Erzählt werden diese Geschichten aus unterschiedlichen Perspektiven: von Naturforschern des 19. Jahrhunderts, Wissenschaftlern des 20. und 21. Jahrhunderts und von den Indianern selbst. Sie alle bedienen sich der Sprache ihrer Zeit, Kultur und Persönlichkeit, welche sich uns nicht immer gleich erschließt.

1873 – Japan kommt nach Europa

Die Wiener Weltausstellung 1873 markierte einen besonderen Moment in der Geschichte Japans. Nach einer von außen erzwungenen Öffnung und einer inneren Umstrukturierung des Landes befand sich Japan im Umbruch. Das Land hatte, nach der Abschaffung des alten Feudalsystems im Zuge der Meiji-Restauration, ein Interesse, sich in Europa als modernen Staat zu präsentieren.

Eine in Japan gebildete Kommission, der auch Ausländer wie die Brüder Alexander und Heinrich von Siebold angehörten, stellte gemäß des offiziell herausgegebenen Katalogs über 6000 Objekte für die Präsentation in Wien zusammen.

Ein zentrales Thema der Wiener Weltausstellung war der Architektur gewidmet und Japan schickte eine Reihe von Architekturmodellen. Eines der größten Ausstellungsstücke im damaligen Japan-Pavillon und das zentrale Objekt des Japan-Raumes stellt das Modell einer Daimyō-Residenz der Edo-Periode (1600 – 1868) dar. Zur Illustration dieser Residenz eines Lehensfürsten und Mitglieds der japanischen Kriegerelite dienen Objekte aus der Sammlung des Weltmuseums Wien. Die zweite Raumhälfte widmet sich dem kulturellen Austausch zwischen Japan und Europa in der Meiji-Periode (1868 – 1912), in der die Kunstrichtung Japonismus prägend war und das japanische Ornament in den Jugendstil Eingang fand.

Sammlerwahn. Ich leide an Museomanie!

Jagd- und Studienreisen gehörten zur familiären Tradition der Habsburger. Fasziniert vom Exotischen und gepackt von Sammelleidenschaft, bereisten im 19. Jahrhundert drei junge Erzherzöge die Welt. Zwei von ihnen planten Privatmuseen: zur Selbstdarstellung und um ihre monarchischen Qualitäten zu betonen. Franz Ferdinand goss seinen imperialen Machtanspruch in die Worte: „Ich leide an Museomanie!“

1850 unternahm der 18-jährige Ferdinand Max, der spätere Kaiser Maximilian von Mexiko, seine erste Tour in die Ägäis. In der Folge bereiste er das Mittelmeer, regte die erste Weltumsegelung Österreichs an und besuchte die Tropenwelt Brasiliens. Seine Museumspläne blieben in der Schublade. Er wurde 1867 hingerichtet.

1881 begab sich der 23-jährige Kronprinz Rudolf auf eine Nilreise. Wie sein Onkel Maximilian liebte er die Naturwissenschaften. Er initiierte eine ethnographische Enzyklopädie über die Donaumonarchie und förderte eine Sammelexpedition nach Ostafrika. 1889 beendet eine Kugel sein Leben.

1892 trat der 29-jährige Franz Ferdinand seine Reise rund um die Erde an. Nach dem Tod seines Cousins Rudolf galt er als künftiger Thronfolger. Er träumte vom größten Privatmuseum Wiens und bestimmte für



seine reichen Sammlungen Räume, die heute das Weltmuseum Wien beherbergen. Er wurde 1914 ermordet.

Südsee: Begegnungen mit dem verlorenen Paradies

Lange bevor sich europäische Entdeckerschiffe in pazifische Gewässer wagten, erkundeten Seefahrer aus Ost- und Südostasien die paradiesisch anmutende Südsee. In mehreren Einwanderungswellen besiedelten sie mit ihren Familien Australien und die Inselwelten Melanesiens, Mikronesiens und Polynesiens. Europäische Schiffsexpeditionen der Neuzeit hatten nicht nur die Entdeckung und Erschließung unbekannter Erdgebiete zum Ziel, sie waren auch Wegbereiter für die koloniale Eroberung der Welt. Vier Forschungsreisen in die Südsee, die mit der österreichischen Museumsgeschichte eng verknüpft sind, erzählen von ereignisreichen Begegnungen mit den Bewohnern der pazifischen Inselwelt. Dazu zählen die drei Weltumsegelungen des britischen Seefahrers James Cook (1728-1779). Ehrenvolle Empfänge, Wertschätzung und Respekt, aber auch Konflikte, Feindschaften und Tod prägten diese Beziehungen. Zahlreiche Alltags-, Schmuck- und Ritualgegenstände erinnern an erste Kontaktnahmen, rege Tauschgeschäfte und gegenseitige Gastfreundschaft, aber auch an Gewalt, Widerstand und jahrhundertlange Fremdbestimmung.

Der Orient vor der Haustür

Asien beginnt im Südosten Wiens. Nachgesagt wird dieser Ausspruch Fürst Metternich, dem Staatsmann in Diensten der Habsburger. Wien als europäisch-asiatische Grenzstadt. Östlich davon der Orient als Gegenwelt zum zivilisierten Abendland, bedrohlich und faszinierend zugleich. Angst und Annäherung kennzeichnen die Begegnungen zwischen diesen künstlich in Okzident und Orient geteilten Welten. Menschen übertragen eigene Befindlichkeiten und Sehnsüchte auf Neuartiges, Unvertrautes. Mitunter berauschen sie sich für kurze Zeit sogar daran, bis sich eines Tages unvermutete Seiten des Gegenübers auftun und Bewunderung in Verachtung umschlägt. Gegenstände aus dem Alltag spiegeln die handelspolitische und kulturelle Ausrichtung Wiens auf den unmittelbar angrenzenden Orient wider. Erinnerungsstücke und die Lebensgeschichte einzelner Sammlerpersönlichkeiten erzählen von den facetten-reichen Begegnungen zwischen Wien und dem „Morgenland“, vom Biedermeier bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

Geschichten aus Mesoamerika

Den ersten schriftlichen Nachweis von mexikanischen Objekten wie dem altmexikanischen Federkopfschmuck „Penacho“ in Österreich findet man in einem Inventar aus dem Jahre 1596 der Kunst- und Wunderkammer von Schloss Ambras in Innsbruck: Aufgelistet wurden unter anderem die heute weltberühmten Federarbeiten. Die Gegenstände aus Ambras stammen sowohl aus dem 16. Jahrhundert als auch aus der vorangegangenen präkolumbischen Zeit. Weitere Schätze aus der Kolonialzeit stammen aus den Schatz- und Wunderkammern der Habsburger in Graz, Wien und Prag. In der Zeit als Maximilian von Habsburg Kaiser von Mexiko war (1864–1867), wurden große archäologische Sammlungen zusammengetragen, die das Museum Ende des 19. Jahrhunderts erwerben konnte. Die religiöse Welt ist



dabei ein zentrales Thema und spiegelt sich vor allem in Steinskulpturen von Göttinnen und Göttern wider. Neben der präkolumbischen Zeit und der Kolonialzeit ist als dritter Abschnitt die Neuzeit im Saal vertreten, vor allem mit Beispielen der Volksreligiosität um Maria de Guadalupe und Allerheiligen/Allerseelen. Gezeigt wird auch die traditionelle mesoamerikanische Frauenkleidung, die sogenannte Huipiles. Diese Sammlungen der neuzeitlichen Volkskunst und Frauenkleidung aus Mexiko und Guatemala entstanden auf Initiative der früheren Direktorin des Museums, Etta Becker-Donner.

Ein Dorf in den Bergen

Dieser Raum bietet eine Teilhabe am Leben der BewohnerInnen eines buddhistischen Dorfes im Himalaya. Am Leben der „Anderen“ teilhaben bedeutet auch, Fragen an sich selbst zu stellen: Wo liegt der Mittelpunkt meines Lebens, mit wem teile ich ihn, warum verlasse ich ihn, wo arbeite ich, wie verstehe ich meine Umwelt, an welche Götter glaube ich und wo treffe ich sie, und wahrscheinlich die grundlegendste Frage: Wie erkläre ich mir die Welt?

Wie die BewohnerInnen eines Dorfes in den Bergen diese Fragen für sich beantworten, zeigt eine modellhafte Inszenierung eines solchen Dorfes. In dieser schematischen Darstellung liegt das Hauptaugenmerk auf den Beziehungen zwischen Menschen, die an verschiedenen Örtlichkeiten leben und arbeiten. Manche leben im Haus im Dorf und arbeiten auf den umliegenden Feldern, manche auf den Almen hoch darüber, wieder andere als Mönch oder Nonne in einem Kloster, wenige zieht es als Asketen in die Einsamkeit der Berge. Besondere Beachtung gilt der Verflechtung von religiösen Vorstellungen und profanem Tun. Daraus erschließt sich für die Menschen im Himalaya der Sinn ihrer Welt.

Für viele junge Menschen scheint diese Welt nicht mehr attraktiv. Vor allem die, die eine Schulbildung genossen haben, suchen ihr Glück in den Städten mit all ihren Chancen und Risiken.

Fasziniert von Indonesien

Indonesien - die riesige Inselgruppe im fernen Osten hat für viele Menschen einen magischen Klang. So nannte bereits der niederländische Schriftsteller Multatuli (eigentlich Eduard Douwes Dekker, 1820–1887) die mehr als 18.000 Inseln „einen Gürtel von Smaragd“. Verwoben in diese glitzernden Inselträume sind die Geschichten und Erlebnisse der hier porträtierten Menschen. Anhand deren Erlebnisse lassen sich die indonesisch-österreichischen Beziehungen fast 150 Jahre zurückverfolgen. Die Erfahrungen dieser Menschen zeigen das Land zu einer bestimmten Zeit der Geschichte. Es sind einzelne Momentaufnahmen, Augenblicke der jeweiligen Gesellschaft. So erzählt das Leben des Malers Raden Saleh von Kolonialismus und dem Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Welten, während beim österreichischen Konsul Johann Schild die Liebe zu diesem Land, Faszination und Interesse im Vordergrund standen. Die Unternehmerin Helene Potjewijd wiederum verkauft ein Stück balinesischen Paradieses an Touristen, während die Indonesierin und Kuratorin Jani Kuhnt-Saptodewo in den verwobenen Batikstoffen wichtige Symbole der indonesischen Gesellschaft entschlüsselt.



Welt in Bewegung

Unzählige Gründe treiben Menschen dazu, ihre Sachen zu packen und ihr Land zu verlassen. Neben Menschen wandern auch Objekte, Erfindungen, Ideen und Ansichten. So entstehen Begegnungen, Austausch, globale Verflechtungen und kulturelle Vielfalt. Diese Vielfalt macht auch die Stadt Wien aus und prägt den Alltag. Heute werden in der Stadt über 100 Sprachen gesprochen. Seit der Römerzeit leben und arbeiten hier Menschen unterschiedlicher Herkunft. Sie haben diese Stadt zur zweiten Heimat auserkoren und durch mitgebrachte Produkte, durch ihr Wissen und ihre kulturelle Lebensweise ihre Spuren hinterlassen. Die Familiengeschichten der zugezogenen Menschen erstrecken sich oft auf mehrere Länder. Aber nicht nur Wien, sondern die ganze Welt ist in Bewegung. Gesellschaften ändern sich ständig. Was heute aktuell ist, hat mitunter morgen seine Gültigkeit verloren. Wissen, Techniken und Gegenstände werden aus dem Kontext gerissen und neu interpretiert. Wie kann ein Museum auf diese Entwicklungen und beschleunigten Prozesse reagieren? Welche aktuellen Gegenstände müssen als Zeitzeugen gesammelt werden, um in der Zukunft das Hier und Jetzt zu reflektieren?

In eine Neue Welt

Die Nomaden- und Reiterkulturen der Großen Grasebenen Nordamerikas wurden im Laufe der Zeit zu einem Archetyp sowie Stereotyp der „American Indians“, hoch zu Ross, kriegerisch und Büffel jagend. Tatsächlich entwickelte sich diese Lebensform jedoch erst nach der Einführung des europäischen Pferdes in Amerika. So dominant diese Bilder in der Vorstellung der Öffentlichkeit auch sein mögen, waren die Kulturen der Great Plains keineswegs die einzige Tradition in Nordamerika.

In den verschiedenen Gebieten des Kontinents waren auch völlig andere Sitten und Bräuche zu finden. Von den Urwäldern im Osten und durch die Grasebenen im Zentrum, über die Rocky Mountains zu den gemäßigten Regenwäldern im Westen, bis hin zur Polarwüste im Norden: die Bevölkerungen dieser vier Regionen legen dar, wie unterschiedlich und dynamisch die Kulturen Nordamerikas immer schon waren und bis heute geblieben sind, trotz Unterdrückung und Zerstörung.

Die ausgestellten Objekte zeigen, dass traditionelle Materialien und Formen noch immer benutzt und hergestellt werden. Nichtsdestotrotz werden Anpassungen und Innovationen auch weiterhin eingeführt. In der heutigen Zeit kommen weitere indigene Identitäten über neue Medien zum Ausdruck und finden sich auf Objekten wie Baseballkappen mit der Aufschrift „Native Pride“ oder auf nationalen Fahnen mit Symbolen zu Stammesidentität wieder. Die Wiener Sammlung präsentiert exemplarisch sowohl alte als auch sich verändernde Traditionen.

Die neue Wahrnehmung – Der Blick auf China

Archäologische Grabfunde wie Seide und Jade im Verbreitungsgebiet des Römischen Imperiums belegen, dass diese kostbaren Waren bereits vor zweitausend Jahren aus dem Kaiserreich der Han bis nach Europa gelangten. Im Zeitalter der Aufklärung (ca. 1650–1800) verlangte die Oberschicht nach chinesischen Luxusgütern wie Porzellan, Tee, Lackarbeiten oder Seide. Zudem prägten kultivierte Errungenschaften wie das Ordnungskonzept des Konfuzianismus oder ein bildungsorientiertes Beamtenwesen das Bild der Europäer von China.



Geopolitische Interessen führten dazu, dass die Wahrnehmung Chinas in Europa um 1800 kippte. Im Zuge der Industrialisierung benötigte der Westen Absatzmärkte und verfolgte eine Ausdehnung seiner politisch-ökonomischen Einflussphäre. Das Zeitalter des 19. Jahrhunderts war geprägt von Kriegen Chinas mit Europa, angefangen mit den sogenannten Opiumkriegen (1839–1842 und 1856–1860) bis hin zum Boxeraufstand im Jahre 1900, an dessen Niederschlagung sich auch die k. k. österreichisch-ungarische Armee beteiligte. Ehemals positiv belegte chinesische Werte kehrten sich ins Gegenteil und erschienen despotisch, grausam und rückständig.